



Partnerschaft

MAGAZIN 3/2022



REPORTAGE

Gemüse für Beirut

Bauernfamilien helfen
eine Stadt versorgen

FOKUS

Ernährungskrise

Verrückte Märkte,
leere Teller



HELVETAS

Glück im Schrebergarten

Als Dreijähriger wühlte mein Sohn im Schrebergarten seiner Kita-Gruppenleiterin in der Erde, säte Gemüse an, pflegte es, jätete und goss gewissenhaft. Nach einem schönen Sommer ernteten die Knirpse Rüebli, Peperoni, Zucchini, Bohnen und vieles mehr – und kosteten es beim Abschlussbrätle teils skeptisch, teils selig.

Lokal werden unsere Nahrungsmittel immer vielfältiger. Global hingegen wird die Vielfalt immer kleiner: 60 Prozent der weltweit angebauten Kalorien entfallen auf vier Kulturen: Weizen, Reis, Mais und Soja. Vier Konzerne kontrollieren 90 Prozent des globalen Getreidehandels, drei Konzerne verkaufen 60 Prozent des kommerziellen Saatguts. Sie beherrschen einen systemrelevanten Markt, denn Menschen müssen essen.

Der Klimawandel, Corona und der Krieg in der Ukraine führen uns nun brutal vor Augen, wie verletzlich und auch gefährlich unser aktuelles Ernährungssystem ist. Im «Fokus» zeigen wir, wie es wegen steigender Preise Millionen von Menschen kaum mehr schaffen, sich und ihre Familie zu ernähren. Es gibt Auswege. Dafür braucht es jedoch mehr als nur guten Willen, Schrebergärten und geduldige Worte, es braucht sofortiges und entschiedenes Handeln der Weltgemeinschaft.



Rebecca Vermot
Redaktorin
rebecca.vermot@helvetas.org



**Faire Chancen – weltweit
Spenden Sie jetzt!**

Scannen Sie den QR-Code mit der Twint-App und wählen Sie einen Betrag. Oder spenden Sie via [helvetas.org](https://www.helvetas.org)



© Dalia Khamissy

Weltweit steigende Lebensmittelpreise bringen Menschen in Not. Im Libanon ist der Preis für Fladenbrot explodiert.

- 3 KLARTEXT
- 4 WEITE WELT

6 REPORTAGE

Markt der Hoffnung

Tony Khalil verkauft sein Gemüse im krisengeschüttelten Beirut

- 20 SCHWEIZ
Gesunde Dörfer dank Testamentspenden
Informationen zum revidierten Erbrecht

- 21 BLICKPUNKT
Nothilfe, aber auch neue Infrastruktur
Wasserversorgung für ukrainische Kleinstädte

- 22 AKTUELL
- 23 Impressum
- 23 Wettbewerb

12 FOKUS

Ernährungskrise

- 12 **Wissen, woher die nächste Mahlzeit kommt**
Ein Gespräch über die Ursachen der Ernährungskrise und mögliche Lösungsansätze
- 14 **Wenn das Essen zu teuer wird**
Menschen aus Guatemala, Bangladesch und Madagaskar erzählen
- 16 **Fakten auf den Tisch**
Von Haselnüssen im Glas und Einheitsbrei auf Feldern
- 18 **«Die Menschen hier hungern»**
Kassech Getu aus Äthiopien hat die Wahl zwischen vollem Teller oder Schulgeld für die Kinder

UNSERE VISION:

Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.



Was ist der beste Nährboden für Frieden?

Von Melchior Lengsfeld

Als ich vor 23 Jahren nach Mosambik zog, um für Helvetas zu arbeiten, war der Friedensvertrag, der dem 15-jährigen Bürgerkrieg im Land ein offizielles Ende gesetzt hatte, bereits sieben Jahre alt. Aber die Wunden, die der Krieg gerissen hatte, waren noch überall sichtbar und spürbar. Die Erfahrung, in einem kriegsversehrten Land zu arbeiten, hat mich geprägt. Ich habe damals gelernt, dass noch längst kein Frieden herrscht, nur weil die Gewalt vorbei ist.

Frieden tritt nicht einfach ein, sobald die Waffen schweigen oder vielleicht sogar ein Friedensabkommen unterzeichnet ist. Frieden herrscht erst, wenn alle Menschen in Sicherheit leben. In Sicherheit vor staatlicher Willkür, vor Gewalt und vor der steten Angst, dass die Kampfhandlungen wieder ausbrechen. In Sicherheit vor Armut, Hunger und Krankheiten, die unvermeidliche Folgen eines Krieges sind. Sicherheit bedeutet auch, dass Menschen keine Angst vor Umweltzerstörungen und der Klimakrise haben müssen. Die Uno hat dafür vor fast 30 Jahren den Begriff «menschliche Sicherheit» geprägt.

Wenn wir auf die vergangenen Jahrzehnte zurückblicken, ist klar: Die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Reichtum, aber auch Ausgrenzung und Mangel an Perspektiven provozieren soziale Spannungen, die leicht zu gewaltsamen Konflikten führen. Der beste Nährboden für Frieden im Sinne der menschlichen Sicherheit sind deshalb Armutsbekämpfung und Fortschritt, wie sie durch langfristige Entwicklungszusammenarbeit gefördert werden.

Dessen scheint sich auch die Schweizer Bevölkerung bewusst zu sein. In einer repräsentativen Umfrage der ETH (siehe tinyurl.com/4jsnjdvm) hat sich jüngst eine Mehrheit dafür ausgesprochen, die öffentlichen Ausgaben für die Entwicklungszusammenarbeit zu erhöhen. Dies, obwohl die Befragten die Höhe über-

schätzten. Im Wissen um die tatsächlichen Ausgaben, sprachen sich sogar 71 Prozent für eine Erhöhung der öffentlichen Mittel für Entwicklungszusammenarbeit aus. Als Gründe nannten sie die Wahrung der weltweiten Sicherheit, die Linderung der Folgen des Klimawandels (je 79% der Befragten) und Solidarität (77%).

Entwicklungszusammenarbeit, wie sie auch Helvetas leistet, eröffnet die notwendigen Chancen, damit Menschen sich aus der Armut befreien können. Sie schafft Perspektiven. Wer für sich und das eigene Umfeld Pläne für die Zukunft schmieden kann, gewinnt auch

«Der beste Nährboden für Frieden sind Armutsbekämpfung und Fortschritt.»

Freiräume, sich für das weitere Umfeld zu engagieren. Das fördert den starken gesellschaftlichen Zusammenhalt, der Konflikttreibern die toxische Basis entzieht und damit das Fundament für Frieden ist.

Es ist für uns als Bürgerinnen und Bürger ein selbstverständliches Anliegen, dass Menschen in Frieden leben können. Und daher muss das auch für die Schweiz als Land höchste Priorität haben. Entwicklungszusammenarbeit und politische Anstrengungen zur Bekämpfung der Armut sind die bessere Investition in menschliche Sicherheit als Milliarden für ein neues Wettrüsten. Denn Frieden und Sicherheit erreichen wir nicht mit mehr Waffen, sondern mit einer inklusiven gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung und einer aktiven Friedenspolitik, die Mensch und Umwelt ins Zentrum stellt.

Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.



© Adrian Zwyssig



VORFREUEN

Globales Glück in der Umwelt Arena in Spreitenbach

Die Helvetas-Ausstellung «GLOBAL HAPPINESS: Was brauchen wir zum Glücklichein?» zieht von Lausanne gen Osten in die Umwelt Arena Schweiz in Spreitenbach AG. Vom 11. November 2022 bis zum 30. April 2023 können Sie dort in die Welt des globalen Glücks eintauchen und dabei unter anderem lernen, dass Natur und Nachhaltigkeit vielleicht glücklicher machen als Geld. –NBU

Vernissage: Donnerstag, 10. November 2022
Mehr unter globalhappiness.ch

© zVg



GEHÖRT

«Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter. Der Mensch beherrscht die Natur, bevor er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.»

Albert Schweitzer (1875–1965), deutsch-französischer Arzt, Philosoph, Theologe und Pazifist

BESUCHEN

ABC der Minenräumung

Minen sind tödliche Stolperfallen für Millionen von Menschen. Die Stiftung Digger baut Minenräumgeräte, um diese perfiden Waffen ferngesteuert unschädlich zu machen. Hergestellt wird der Digger in Tavannes BE, wo Sie ihn auch besichtigen können. Sie sehen ihn in Aktion, erfahren, warum Minen so gefährlich sind, wie Menschen mit dieser Bedrohung umgehen und wie Minenräumer arbeiten. –RVE

Besuch nur auf Anmeldung: 032 481 11 02 oder expo.digger.ch



© zVg





AUFGEFALLEN

Lebenskarussell

Der Moment der Zweisamkeit zwischen Mainala Kalinga und ihrem Sohn Julius auf dem Spielplatz seines Internats in Mbozi, Tansania, geht ans Herz. Vielleicht auch deshalb, weil der Fotograf Franz Thiel erzählt, wie die Mutter freudig und erwartungsvoll ihrem Sohn entgegenrannte bei ihrem Besuch. Die Ernsthaftigkeit der Beziehung ist dem Fotografen noch heute in lebendiger Erinnerung. Auch, weil Mainalas Geschichte beeindruckend ist: Sie hat auf dem Land ihrer Eltern dank der Unterstützung von Helvetas eine grosse Farm für Gemüsesetzlinge aufgebaut und ist heute Vorbild für Dutzende Jugendliche, die bei ihr angestellt sind – zu fairen und würdigen Arbeitsbedingungen. –RVE

Kurzer Film (Englisch) über Mainala Kalinga: helvetas.org/kibowavi

UNTERSCHREIBEN

Petition für Konzernverantwortung

Eineinhalb Jahre nach der Abstimmung über die Konzernverantwortungsinitiative fasst der Bundesrat fehlbare Konzerne weiterhin mit Samthandschuhen an. Inzwischen hat die EU ein neues Gesetz präsentiert – und bringt die Schweiz damit international ins Hintertreffen. Eine Petition fordert den Bundesrat nun auf, sein Versprechen aus dem Abstimmungskampf zu halten und ein international abgestimmtes Konzerngesetz zu erlassen. –BES

Ein Unterschriftenbogen liegt diesem Magazin bei.





A photograph of three men working in a greenhouse. The man on the left is wearing a blue t-shirt and a cap, the man in the center is wearing a grey shirt, and the man on the right is wearing a blue t-shirt. They are surrounded by rows of cucumber plants growing on a trellis system. The greenhouse has a white plastic covering and a metal frame.

REPORTAGE

Markt der Hoffnung

Der Libanon ist auf importierte Nahrungsmittel angewiesen. Doch die Wirtschaft liegt am Boden und die Preise sind astronomisch hoch. Immer mehr Bauernbetriebe stellen nun – auch mithilfe von Helvetas – auf nachhaltige Landwirtschaft um, um die Bevölkerung mit gesundem, einheimischem Gemüse zu versorgen.

*Von Iris Nyffenegger und Matthias Herfeldt (Text)
und Dalia Khamissy (Fotos)*

«Ich kenne jede einzelne Tomate. Hier zum Beispiel war eine erntereif. Sie ist nicht mehr da, jemand muss sie stibitzt haben.» Tony Khalil steht in einem seiner Gewächshäuser. Der 47-Jährige kennt sie wie seine Westentasche und beobachtet genau, wie seine Tomatenstauden wachsen, wie sie auf das Klima, den Dünger oder Wasser reagieren. Nichts will er mehr dem Zufall überlassen. Jetzt, wo er gelernt hat, wie er effizienter anbauen kann, schaut er noch genauer hin. «Das ist mein grösster Feind», sagt er lächelnd, als ein winziges Fluginsekt vorbeischaekelt. Der Befall durch den sogenannten Tomatenminierer kann zum Verlust fast der gesamten Ernte führen und damit zum Ruin. Früher hat Tony schweres Geschütz gegen ihn aufgeföhren. Statt Chemie nutzt er heute Mottenfallen, die er von Helvetas erhalten hat.

Tony ist ein friedfertiger Mensch. Er sorgt nicht nur liebevoll für seine Familie und für die aus Syrien geflüchteten Frauen und Männer, die als Gastarbeitende bei der Ernte mithelfen. Er kümmert sich auch um die anderen Bäuerinnen und Bauern im Dorf und um sein Land. «Die Wirtschaftskrise im Libanon macht uns Angst, wir alle hier brauchen jede verfügbare Hilfe – auch aus dem Ausland.»

Libanon. Ein Land mit einer bewegten Geschichte. Schmelztiegel verschiedenster Völker und Religionen. Bürgerkrieg von 1975 bis 1990.

Massenproteste gegen die korrupte *Classe politique* (siehe Kasten). Und gleichzeitig ein Land, das dank seiner landschaftlichen und kulturellen Vielfalt lange ein beliebtes Reiseziel war.

Eine Autostunde von der Hauptstadt Beirut entfernt, in der Region Chouf, liegt auf einem Hügelzug das Bauerndorf Majdel El Meouch. Terrasierte Felder unterhalb der Siedlungen, teilweise mit Gewächshäusern bestückt, teilen die semi-aride Landschaft in kleine Parzellen. Auf einem der Felder diskutiert Tony mit Hanna Mikhael (siehe Kasten), einem Agronomen von Jibal, der lokalen Partnerorganisation von Helvetas. Hanna begleitet Tony bei der Umstellung seiner Gemüseproduktion auf eine nachhaltige Landwirtschaft.

Günstiger hergestellte Bio-Tomaten

«Jibal hat mir sehr geholfen. Ohne sie wäre ich bankrott gegangen», sagt Tony offen. Mit der Wirtschaftskrise im Land und der galoppierenden Inflation seit drei Jahren ist das Leben für die meisten Menschen im Land ein Kampf ums Überleben geworden. Die Bauernfamilien verkaufen ihre Ernte im ständig schwächer werdenden libanesischen Pfund. Dünger und Pflanzenschutzmittel, Benzin und andere Hilfsmittel aber müssen sie in US-Dollar bezahlen, der Wechselkurs verschlechtert sich kontinuierlich.

Seite 6/7:
Tony Khalil (2. v. r.) bewirtschaftet drei Hektaren Land. Bei der Ernte packen sowohl seine Frau (2. v. l.) als auch syrische Helferinnen und Helfer mit an.

Der Agronom Hanna Mikhael (r.) untersucht mit Tony einen Schädlingsbefall. Tony bekämpft heute Schädlinge mit natürlichen Mitteln.



.....
Der Ideensäer und Ernteberater

Hanna Mikhael, 27, ist Agronom und arbeitet bei Jibal, der Partnerorganisation von Helvetas im Libanon. Er berät Bauern, naturnah zu produzieren. Seine Leidenschaft für nachhaltige Landwirtschaft reicht weit über seine Arbeit hinaus: Mit einer Handvoll befreundeter Agronominen und Agronomen lancierte er 2020 während der Proteste im Land privat die Facebook-Gruppe «Izraa» (Pflanze!). «Es war Zeit für eine Revolution in allen Bereichen der Gesellschaft. Wir wollten, dass Bauern Fragen stellen und ihre Produkte verkaufen können», erklärt Hanna. Einmal habe ein Bauer innert kurzer Zeit zwei Tonnen Äpfel über die Gruppe verkaufen können.

Der Erfolg war riesig und die Nachfrage wurde durch den Corona-Lockdown noch verstärkt. Heute hat die Plattform rund 140'000 Mitglieder – vorwiegend aus dem Libanon, aber auch aus Nachbarländern und Übersee. Hanna und seine Freunde arbeiten ehrenamtlich, aus Überzeugung. Auch steigen Bauernbetriebe dank Izraa auf bio um. Diese Erfolge und das grosse Netzwerk sind ihnen Lohn genug.

An Ideen mangelt es den Izraa-Initianten nicht. Gerne würden sie eine interaktive Karte mit allen nachhaltigen Produzenten im Libanon erstellen. Und angesichts der Ernährungskrise wegen des Ukraine-Kriegs kann sich Hanna vorstellen, nach Alternativen zu Weizen zu forschen. Eine Anfrage eines ehemaligen Professors hat er schon erhalten. –INY

.....





Dank dem Projekt von Helvetas haben Tony und die anderen Bäuerinnen und Bauern im Dorf wieder eine Perspektive: Teure importierte Hilfsmittel wie die Plastikplanen für die Gewächshäuser, Saatgut oder landwirtschaftliche Werkzeuge haben sie erhalten. Kunstdünger und Pestizide brauchen sie nur noch selten, denn sie haben in Schulungen und individuellen Beratungen gelernt, auch ohne gute Erträge zu erwirtschaften. «Wir schonen jetzt die Umwelt und unsere Gesundheit», sagt Tony. Er stellt inzwischen seinen eigenen Kompost her und produziert aus Seife und Pflanzenteilen natürliche Spritzmittel gegen Schädlinge. Er achtet auch auf die Fruchtfolge und produziert in Mischkulturen, um optimale Resultate zu erzielen. «Früher habe ich nur Tomaten und Petersilie angebaut», erklärt Tony. Heute zeigt er stolz seine Felder und Gewächshäuser, wo unterschiedliche Farben leuchten – es gedeihen dort Mais, Auberginen, Bohnen, Gurken, Blumenkohl, Zucchini und Peperoni.

Die meisten Bäuerinnen und Bauern wissen aber kaum, was auf dem Markt gefragt ist und was wann gute Preise erzielt. «Der grösste Influencer ist jeweils der grösste Bauer im Dorf», drückt es Hanna modern aus. Wenn dieser Tomaten anbaut, machen das alle anderen auch, weil sie hoffen, ebenso erfolgreich zu werden.

Verliebt im Kongo

Im Gewächshaus läuft der Schweiß – bis zu 50 Grad heiss wird es hier. Im Eiltempo streift eine flinke Hand durch die Bohnenstauden und füllt die Kiste mit den kostbaren Hülsenfrüchten. Jetzt, wo kaum mehr Fleisch auf den Teller kommt, sind sie ein gefragter Proteinlieferant. Poupette Mpia Lobeys hilft ihrem Mann Tony und den Angestellten regelmässig – seit der Krise noch mehr, weil sich die Bauernfamilie kaum mehr zusätzliche Erntehelfer leisten kann.

Die 36-jährige Poupette spricht mittlerweile ganz passabel Arabisch. Sie kommt aus dem Kongo, wo Tony einst in der Forstwirtschaft gearbeitet und sich in sie verliebt hat. Inzwischen leben sie mit ihren drei Kindern wieder im Libanon und bewohnen mit Tonys Mutter Ilham dreieinhalb Zimmer im Erdgeschoss eines einfachen Hauses. «Die erste Zeit hier war sehr hart», erinnert sich Poupette. «Ich kam mir anfangs vor wie ein Kind. Ich verstand die Sprache nicht. Und vieles war anders, zum Beispiel die Art, das Essen zuzubereiten.» Vor allem vermisste Poupette ihre Mutter.

Sich als afrikanische Frau in einem libanesischen Dorf zu integrieren, war eine Herausforderung. Selbst Tonys Mutter gibt zu: «Zuerst war ich gar nicht glücklich über Tonys Wahl. Aber heute

Tony (Mitte) und ein befreundeter Bauer beladen den Pick-up für den Transport zum Saison-Markt in Beirut. Um die Kosten tief zu halten, fahren sie mit nur einem Fahrzeug.





Nicht immer war der Familientisch so reich gedeckt. 2015 hatten Sturmböen Tonys Gewächshäuser und damit Existenzgrundlage zerstört und die Familie musste zeitweise hungern.

habe ich Poupette sehr gerne.» Augenzwinkernd meint Tony: «Meine Frau versteht sich besser mit meiner Mutter als ich.»

Direktverkauf – ein gutes Geschäft

Die Bauern von Majdel El Meouch brauchen dringend höhere Einkünfte, um ihre Familien zu ernähren. Bis anhin konnten sie sich kaum um die Vermarktung ihres Gemüses kümmern. Ihre Produkte verkauften sie an Zwischenhändler. Diese brachten die Ware nach Beirut zu Kleinhändlern. Drei Viertel der Wertschöpfung bleiben damit auf der Strecke – ein schlechtes Geschäft sowohl für die Produzenten als auch für die Kundinnen, die wegen der Krise einen immer höheren Anteil ihres Einkommens fürs Essen aufwenden müssen. Das Helvetas-Projekt, das von der Glückskette unterstützt wird, setzt deshalb nicht nur bei der Produktion, sondern auch beim Vertrieb an. Es will nicht nur den Bauern helfen, sondern auch den Menschen in Beirut.

Nach der Explosion im Beirut-Hafen vor zwei Jahren (siehe Kasten) war die Not so gross, dass Helvetas den Bauernfamilien ihre Erzeugnisse abkaufte und sie an Bedürftige in der Stadt abgab. Inzwischen kommen die meisten wieder selber über die Runden, wenn auch mehr schlecht als recht. Günstige und gesunde Gemüse und Früchte aus dem eigenen Land sind für sie eine grosse Hilfe. Deshalb hat Helvetas mit dem Partner Jibal einen Markt lanciert, mitten im Zentrum von Beirut. Den «Souk El Mawsam», den Saison-Markt.

Er fand im Juni zum allerersten Mal statt. Tony und sein Angestellter sind an diesem Tag früh aufgestanden, haben das letzte Gemüse geerntet, sortiert und in die Verkaufskisten gelegt. Die Bauern aus dem Dorf haben sich für die einstündige Fahrt

nach Beirut zusammengetan, um teures Benzin zu sparen. Unterwegs hält der Wagen noch einige Male an, um hier Kohlköpfe zu laden und dort Gewürze. Man wünscht sich eine sichere Reise und auf dass alle wohlbehalten und in Frieden zurückkehren mögen, wie die Verabschiedungsformel auf Arabisch heisst.

Ein Markt für alle

Der Markt findet auf dem Gelände einer ehemaligen Tankstelle statt. Hier hat eine Gruppe junger Libanesinnen und Libanesen nach der Explosion im Hafen angefangen, gratis Mahlzeiten an die Bevölkerung zu verteilen. Die «Nation Station» – so haben sie ihr Projekt genannt – ist im ganzen Quartier für ihr soziales Engagement bekannt.

Als der Pick-up vorfährt, warten bereits Leute. Schon bald herrscht reges Stimmengewirr, ein Kommen und Ge-

hen, denn Preise müssen verglichen werden mit denjenigen in den umliegenden Läden. Carmen Hanna hat entschieden: «Ich komme hierher, weil die Produkte frisch und günstiger sind.» Die Hafexplosion hat die Wohnung ihrer Familie beschädigt. Seither leidet ihre Gesundheit. «Unser Leben wurde auf den Kopf gestellt: Zuerst die Revolution, dann Corona und die Explosion – warum das alles?», fragt sie verzweifelt.

Viele Menschen kaufen angesichts der horrenden Teuerung nur gerade das Nötigste ein, leben von der Hand in den Mund. Fladenbrot kostete vor der Krise umgerechnet einen Franken – heute neun Mal mehr. Und der Preis für Trinkwasser hat sich vervierfacht. Eine Witwe erzählt, dass sie heute nur noch zwei Orangen kauft statt eines Kilos. Fleisch und Butter hat sie von ihrem Speiseplan gestrichen. Ihr Abendessen sei ein Stück Brot mit etwas Käse.

«Wir schonen jetzt die Umwelt und unsere Gesundheit.»

Tony Khalil, Bauer

Der Libanon im Kontext: Mehrfachkrise

Einst «Schweiz des Nahen Ostens» genannt, steht der Libanon heute am Rande des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Die seit Jahren prekäre Lage im krisengeschüttelten Land hat sich mit der verheerenden Explosion im Hafen Beiruts im August 2020 und der Corona-Pandemie noch zugespitzt. Das libanesisches Pfund hat in den letzten drei Jahren 90 Prozent seines Wertes verloren. Strom, Benzin und sogar Lebensmittel sind für viele Menschen unerschwinglich geworden. Über drei Viertel der Bevölkerung sind von Armut betroffen, und viele können nur überleben, weil sie von Angehörigen aus dem Ausland unterstützt werden.

Im Oktober 2019 demonstrierten Libanesinnen und Libanesen gegen angekündigte neue Steuern und Korruption und forderten den Rücktritt der Regierung. Die politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen sind komplex und basieren zum Teil auf Seilschaften, die auf den libanesischen Bürgerkrieg (1975–1990) zurückgehen. Damals wie heute stehen sich diverse Fraktionen von Muslimen und Christen, Drusen und anderen gegenüber. Im Mai 2022 errangen Unabhängige einige Parlaments-sitze. Zarte Vorboten eines Wandels? –INY

«Ich habe immer Angst, dass das Gas nicht reicht, darum koche ich nur einmal pro Woche und esse dann mehrere Tage davon. Zum Beispiel die Bohnen, die ich eben gekauft habe», erklärt sie.

Der Markttag geht zu Ende, die meisten Stände sind leergekauft. Es war ein ereignisreicher Tag für Tony und die anderen Bauern aus seinem Dorf. Und es war erst der Anfang. Jeden Dienstag werden sie künftig hier stehen und ihre Ernte verkaufen. Und zusammen mit Helvetas und Jibal planen sie zusätzlich auch den Direktverkauf an soziale Lebensmittelläden, die ihre Ware ohne Profit zum Einstandspreis an die gebeutelte Bevölkerung Beiruts verkaufen. Auch Hotels und Spitäler wollen sie beliefern. Damit es aufwärts gehen kann – auf dem Land und in der Stadt. Und damit sich die Menschen wie Carmen oder die Witwe wieder gesünder ernähren können. ○

Iris Nyffenegger ist französischsprachige Redaktorin und Übersetzerin bei Helvetas.

Matthias Herfeldt ist Co-Leiter des Kommunikationsteams von Helvetas.

Die krisengebeutelte Bevölkerung von Beirut kann sich am von Helvetas mitinitiierten Saison-Markt mit gesundem und günstigem Gemüse eindecken.



VERRÜCKTE MÄRKTE, LEERE TELLER

Weltweite Ernährungskrise

Die Preise für Nahrungsmittel spielen weltweit verrückt. Millionen von Menschen verzweifeln derzeit ob der Herausforderung, sich und ihre Familien satt zu bekommen. Das heizt auch das politische Klima auf. Was muss passieren?

Seite 12–19



Nahrungsmittelabgabe, Mekkele, Äthiopien. © Keystone/Ben Curtis

Wissen, woher die nächste Mahlzeit kommt

Um alle Menschen auf der Welt ausreichend und gesund zu ernähren, muss die Landwirtschaft wieder kleinräumiger und vielfältiger werden. Das braucht einen Kurswechsel in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. In welche Richtung? Warum? Antworten von Patrik Berlinger.

Interview: Rebecca Vermot

Die Lebensmittelpreise steigen weltweit. Was passiert da gerade?

Zu Beginn des Ukrainekrieges war überall zu lesen, dass der Ernteausfall Millionen von Menschen in eine Hungerkrise stürzen wird. Tatsächlich hat der Hunger dramatisch zugenommen. Das Problem ist aber nicht nur der Krieg, denn wir stecken schon seit langem in einer Ernährungskrise – wegen anfälligen und nicht nachhaltigen Nahrungsmittelsystemen, schlechter Regierungsführung, der Pandemie, Konflikten und dem Klimawandel. Spekulation an den internationalen Börsen macht die Weltmarktpreise unvorhersehbar, Indien hat einen Exportstopp für Weizen verhängt und China hortet schätzungsweise die Hälfte der weltweiten Weizenvorräte. Hinzu kommen unterbrochene Lieferketten, höhere Transportkosten wegen steigender Diesel- und Benzinpreise sowie knappe und teurere Düngemittel. Ohne Dünger reift vielerorts keine Ähre mehr. Einerseits, weil Saatgut und Dünger von Konzernen aufeinander abgestimmt sind. Andererseits, weil der Boden derart ausgelaugt ist, dass er darauf angewiesen ist.

Was können wir dagegen tun?

1,8 Milliarden Menschen müssen mit weniger als 3,20 US-Dollar am Tag auskommen und leben unter der Armutsgrenze. Diese Menschen trifft es besonders hart, wenn die Lebensmittel, wie jetzt, plötzlich immer teurer werden. Weltweit hungern zudem über 800 Millionen Menschen. Fast 280 Millionen Menschen sind derzeit gemäss dem Uno-Welternährungsprogramm WFP jeden Tag auf Nahrungsmittelhilfe

angewiesen – Tendenz steigend. Kurzfristig müssen wir mit humanitärer Hilfe die grösste Not lindern, das braucht Geld. Zusätzlich sollten wir ein System der sozialen Sicherung in ärmeren Ländern unterstützen. Ich denke da an Versicherungen gegen klimabedingte Ernteausfälle oder den Tod von Herdentieren. Ich denke an Renten für ältere Menschen, Kindergelder oder Einkommensunterstützung, um Essen zu kaufen – und zugleich den lokalen Markt zu stärken.

Das ist aber zum Teil Symptom statt Ursachenbekämpfung.

Das stimmt. Wir sind deshalb überzeugt: Die Ernährungskrise muss durch gemeinsame Anstrengungen staatlicher, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure unter Führung der Uno und ihren Fachorganisationen angegangen werden. Es braucht einen Umbau der Landwirtschaft hin zu einem gesunden System der Agrarökologie. Dies erfordert von uns allen ein Umdenken. Nicht nur von uns Konsumentinnen und Produzenten, sondern auch von der Politik und der Wirtschaft. In einer agrarökologischen Landwirtschaft sind die Wechselwirkungen von Pflanzen, Tieren, Böden, Wasser etc. positiv. Keine Ressource wird übernutzt, auf chemische Pestizide und industrielle Tierhaltung wird verzichtet. Ackerbau und Viehwirtschaft werden gemischt betrieben, was gut für die Böden ist und die Ernährung vielfältiger macht. Werden verschiedene lokale Getreide, Gemüse und Früchte angebaut, können wirtschaftliche Schocks ebenso wie Dürren und Überschwemmungen besser abgefedert werden.





© Helvetas Guatemala

Mischkulturen wie hier in Guatemala sind klimaresistenter und sichern die Ernährung zahlreicher Familien.

Das werden konventionelle und industrielle Betriebe nur ungern hören.

Ich fürchte ja. Denn die Idee geht weg von der monokulturellen Landwirtschaft, die abhängig von Saatgut und künstlichen Pestiziden international tätiger Agrarkonzerne ist. Hin zu einer lokal verankerten und ökologisch betriebenen Landwirtschaft, die für die Menschen vor Ort produziert. Die Bauernbetriebe sollen über ihr eigenes Saatgut und den Boden verfügen können, würdige Arbeitsbedingungen schaffen und regionale Wertschöpfungsketten aufbauen.

Hat ein solcher Ansatz denn keine Ertrageinbussen zur Folge?

Es gibt viele Studien aus der ganzen Welt, die zeigen, dass eine schonende, regenerative Bodenbearbeitung den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduziert und gleichzeitig die Erträge steigern kann. Die Rentabilität ist vergleichbar mit der von konventionellen Betrieben, sagt etwa das Bundesamt für Landwirtschaft. Und gerade in tropischen Regionen erhöht die nachhaltige Landwirtschaft die pro Haushalt verfügbaren Lebensmittel.

Inwiefern ist Agrarökologie auch eine Antwort auf den Klimawandel?

Agrarökologie fördert die Artenvielfalt und schont Klima und Wälder, weil kein Kraftfutter angebaut werden muss. Und sie hilft bei der notwendigen Anpassung an die zunehmenden Wetterextreme, die wegen der Erderwärmung bereits Realität sind.

Alles in allem ist es ein Weg weg von der globalisierten Arbeitsteilung zurück zu kleinräumigerem Denken?

Ja, und nicht nur in der Landwirtschaft, sondern im gesamten Ernährungssystem. Denn Agrarökologie setzt auf kurze Vermarktungswege, stärkt regionale Märkte und die Wirtschaft vor Ort. Sie erhöht die Autonomie der Bäuerinnen und Bauern und kann Millionen von Menschen Jobs und damit nachhaltige Zukunftsperspektiven in Produktion, Vermarktung, Vertrieb und Verkauf schaffen. Wir alle halten ja Souveränität hoch. Das sollte auch für die Ernährungssouveränität gelten, indem wir internationale Abhängigkeiten abbauen und die Wertschöpfung vor Ort ausweiten, damit die Menschen wissen, wo ihr Essen herkommt.

Und was kann die Schweiz beitragen?

Die Liste der Forderungen ist lang: Saisonales und regionales Einkaufen und Essen muss gefördert, tierische Nahrung und Food Waste reduziert werden. Und um den weltweiten Hunger zu bekämpfen und das Klima zu schonen, muss sich der Bundesrat noch stärker für Agrarökologie aussprechen. Er anerkennt bereits, dass sie wichtig ist, um die Ziele der Agenda 2030 zu erreichen. Noch werden Bundesrat und Verwaltung von Interessensverbänden ausgebremst. Das klare Signal an die Politik kann auch von den Konsumentinnen und Konsumenten kommen – mit jedem Einkauf, den wir tätigen. ○



Patrik Berlinger ist Verantwortlicher für politische Kommunikation bei Helvetas.

Helvetas-Informationspapier zur Krise und Hintergründe:
helvetas.org/ernaehrungskrise



Wenn das Essen zu teuer wird

Menschen, die den grössten Teil ihres hart verdienten Geldes für Lebensmittel ausgeben, sind von den steigenden Nahrungsmittelpreisen am stärksten betroffen. Der Umgang damit ist ganz unterschiedlich. Momentaufnahmen aus Guatemala, Bangladesch und Madagaskar.

«Ich musste die Preise erhöhen»

Von Dorothea Wawrinka

Martha Velasquez ist Marktfrau in Tonicapan, einem Dorf in Guatemala: «Ich verkaufe schon seit vielen Jahren mein Gemüse und das von anderen Familien hier auf dem Markt. Vor zwei Monaten musste ich den Preis pro Kilo Erbsen erhöhen. Es kaufen auch weniger Menschen bei mir ein oder sie kaufen weniger grosse Mengen. Ich versuche ja auch nur über die Runden zu kommen. Und ich hoffe schwer, dass die Preise nicht noch mehr ansteigen.»

In Guatemala werden die meisten Grundnahrungsmittel im Land selbst angebaut – Ölsaaten, Reis, Weizen, Mais, Bohnen etc. Die Bauernfamilien sind dafür jedoch stark abhängig von Diesel, Dünger und Maschinen. Diesel ist im ersten Quartal dieses Jahres um 47 Prozent und Benzin um 30 Prozent teurer geworden.

«Beim Benzin ist der Preisanstieg am schlimmsten», sagt Bäuerin Rexna Amparo aus Chiquimula. «Denn weil wir abgelegene leben, muss fast alles transportiert werden.» Zusammen mit Helvetas hat ihre Gemeinde sichergestellt, dass jeder Haushalt neu über Latrinen verfügt. «Ich hoffe, wir können durch die bessere Hygiene in Zukunft Arztkosten sparen. Mit dem Ersparten können wir unseren Kindern hoffentlich eine ausgewogene Ernährung bieten.»



© Dorothea Wawrinka

Das Helvetas Programm in Guatemala fokussiert unter anderem auf die wirtschaftliche Stärkung von Frauen. In Zusammenarbeit mit Bauernorganisationen, Unternehmen und den lokalen Behörden wurden Frauen- und Männergruppen und Vereinigungen von Bäuerinnen und Bauern darin unterstützt,

sich zusammenzuschliessen und weiterzubilden. Dies mit dem Ziel, ihre Produktion zu verbessern und durch eine gemeinsame Vermarktung von Gemüse, Geflügel oder Kaffee mehr Einkommen zu erzielen. ○

«Ich esse nur noch Gemüse»

Von Jahangir Kabir

«Ich bin sehr besorgt und angespannt, denn die Preise für Lebensmittel sind sehr stark angestiegen. Gewisse Dinge wie Öl oder Mehl gibt es auf unserem Markt gar nicht mehr. Es ist schwierig, drei Mahlzeiten am Tag zuzubereiten und wir können nicht mehr regelmässig Früchte essen. Ich habe auch schon lange kein Fleisch mehr gegessen. Fisch auch nicht», erzählt Morium Khatun. Sie lebt in Cox's Bazar, nahe des weltweit grössten Flüchtlingslagers, wo Hunderttausende Rohingya nach ihrer Flucht aus Myanmar unterkamen.

Ihre Familie, ihr Mann, ihr Sohn, ihre Schwiegertochter und zwei Enkel, essen jetzt kleinere Portionen als früher. «Vor allem wir Frauen essen weniger. Und manchmal müssen wir bei den Nachbarn um Essen für unsere Familie bitten.»

Morium kocht fast nur noch Gemüse. Proteine und Kohlenhydrate fallen meist weg. Das Gemüse aber wächst bei ihr im Garten. Im Rahmen eines Helvetas-Projekts für Rohingya im Flüchtlingslager, und ebenso für die lokale Bevölkerung ausserhalb des Lagers, hat



© Jahangir Kabir

sie gelernt, platzsparende und klimaresistente Gemüsepflanzen anzubauen: Kürbissorten, Okra, Stangenbohnen, Amaranth und einiges mehr. Sie weiss inzwischen, welche Gemüse sich nicht an salzigem Grundwasser stören; sie kann sie von Hand bestäuben und hat gelernt, natürlichen Dünger herzustellen. Ausserdem kann sie ihren Ernteüberschuss verkaufen: Das von den Familien produzierte Gemüse wird regelmässig eingesammelt und für sie auf bestimmten Märkten verkauft.

Ernährung ist für die Flüchtlinge und die Menschen in der Nähe des Flüchtlingslagers eine grosse Herausforderung. Darüber hinaus unterstützt Helvetas in den Dörfern der Hill Tracts ethnische Minderheiten, die an Mangelernährung leiden. Der Teufelskreis beginnt oft schon während der Schwangerschaft, weil die werdende Mutter zu wenig Nährstoffe aufnehmen kann oder verunreinigtes Wasser sie krank macht. Mit verbesserter Hygiene und dem Anbau nahrhafter Lebensmittel verbessern sie nun ihre Situation. ○

«Jugendliche brechen ihre Ausbildung ab»

Von Daniela Reinhard

Jaonah Ramamonjisoa lebt in Antananarivo, der Hauptstadt von Madagaskar und ist als Helvetas-Chauffeur viel in der Stadt, aber auch auf dem Land unterwegs. Was er derzeit beobachtet, bereitet ihm Sorgen. «Das Leben wird immer schwieriger», erzählt er auf der Fahrt durch abgelegene Projektdörfer. «Vor allem seit einigen Monaten. Die Preise für Grundnahrungsmittel wie Öl, Mehl oder Reis sind enorm gestiegen. Früher kostete ein Kilo Reis 25 Rappen, seit Mai bereits 60 Rappen. Also mehr als das Doppelte. Bei uns in Madagaskar kommt Reis normalerweise drei Mal pro Tag auf den Tisch. Das liegt bei vielen Familien jedoch nicht mehr drin. Sie müssen sich

stark einschränken. Und so gibt es an vielen Orten nur noch eine oder zwei Portionen Reis pro Tag. Für viele wird es immer schwieriger, den Alltag zu meistern. Die Armut steigt.» Augenfällig ist für ihn der Unterschied zwischen Stadt und Land. In der Stadt spüren die Menschen die Preiserhöhungen bei jedem



© Feliana Rajonarielo

Einkauf. Auf dem Land können viele Familien auf selbst angebautes Gemüse zurückgreifen. Doch am meisten sorgt sich Jaonah um die ganz jungen Menschen. «Ich höre immer mehr Geschichten von Jugendlichen, die ihre Ausbildung abbrechen, um Geld zu verdienen. Sie sehen, wie die Eltern zu Hause ums Überleben kämpfen und wollen ihren Familien unter die Arme greifen. Aber dafür sind sie einfach zu jung!»

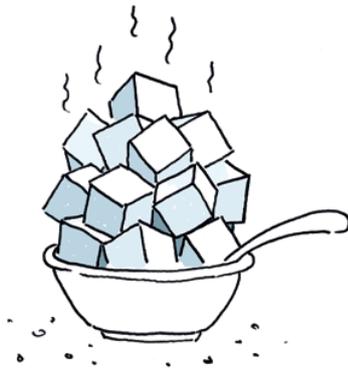
Helvetas ist seit 40 Jahren in Madagaskar tätig und unterstützt Kleinbauernfamilien, ihre Erträge zu steigern und zu diversifizieren. Das sichert die Ernährung. Derzeit fokussiert Helvetas verstärkt auf die Essgewohnheiten und rückt vergessene Gemüse und Wurzeln wie Maniok und seine Blätter oder Yams als Alternative zu Reis oder den immer populäreren, aber auch immer teureren Teigwaren ins Bewusstsein. ○



Fakten auf den Tisch

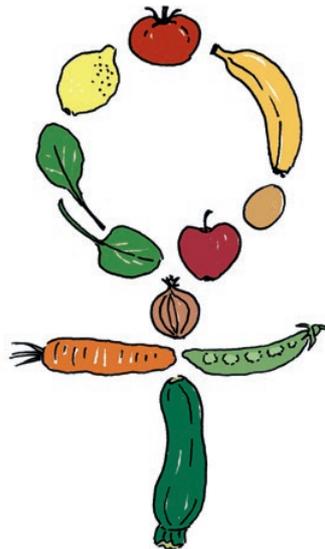
Die Erde bietet genügend Grundlagen, um die Menschheit zu ernähren. Manche Nahrungsmittelquellen, zum Beispiel Insekten, werden noch kritisch beäugt, andere, etwa Haselnüsse, für Industrieprodukte verwendet. Einblick in verblüffende Fakten rund ums Essen.

Von Susanne Strässle (Texte) und Nadine Unterharrer (Illustrationen)



Einheitsbrei

75% der globalen Lebensmittel werden aus nur 12 Pflanzen und 5 Tierarten hergestellt. Die meistangebaute Pflanze? Es ist – Zucker. Er schlägt mit mehr als doppelt so vielen Tonnen Ernte zu Buche wie Mais, Reis oder Weizen.



Versiegender Proteinquellen

Für 3 Milliarden Menschen ist Fisch die wichtigste Proteinquelle. Aber bereits sind 30% der Fischbestände überfischt, weitere 60% am Limit. Wenn es so weiter geht, werden die Ozeane bis 2048 praktisch leergefischt sein.

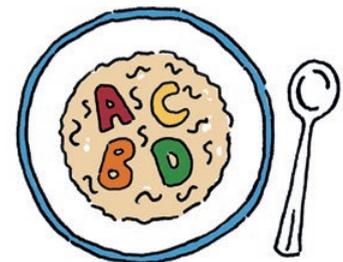


Haselnussernte im Glas

Mindestens ein Viertel der global verkauften Haselnussernte landet im Nutella-Brottaufstrich! Die grösste Produzentin ist die Türkei. Weil die Nachfrage aber stark wächst und der Klimawandel die Ernten beeinflusst, entwickeln Forscher derzeit eine Sorte, die auch in nördlichen, kühleren Gegenden gedeiht.

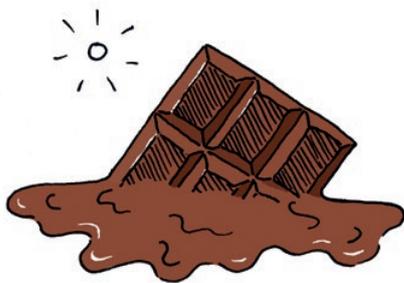
Frauenpower gegen Hunger

Hätten Frauen mehr Einfluss auf Haushaltentscheidungen, würden weltweit 150 Millionen Menschen weniger an Hunger leiden, sagt die Welternährungsorganisation FAO. Denn Frauen geben das Einkommen häufiger zum Wohl der Kinder aus: für Bildung, Gesundheit und Nahrung. Hätten Frauen in der Landwirtschaft zudem gleichen Zugang zu Know-how und Ressourcen, würden Ernten um 20–30 Prozent steigen.



Bildung oder Essen?

Es kostet nur 25 Rappen pro Tag, ein Kind gesund zu ernähren, 50 Franken für ein Schuljahr. Arme Eltern müssen sich aber oft entscheiden: Sollen sie Essen kaufen oder ihr Kind zur Schule schicken? Kostenlose Schulmahlzeiten machen dann den Unterschied.



Gefährdete Schokolade

Kakao wächst nur nahe am Äquator, braucht viel Luftfeuchtigkeit und nährstoffreiche Böden. Weil in diesen Regionen das Klima immer stärker schwankt, wird laut einer Studie des International Center for Tropical Agriculture (CIAT) die Produktion ab 2030 massiv schwinden.



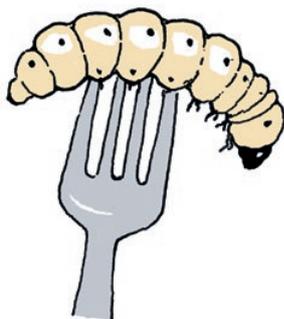
Klimasünder Tiefkühlpommes

Die Verarbeitung macht den Unterschied: Während frische Kartoffeln pro 100 g nur 0,36 kg CO₂ verursachen, schlägt dieselbe Menge Tiefkühlpommes wegen Verarbeitung und Kühlung mit 5,7 kg CO₂ zu Buche – 15-mal so viel!



Problematische Hilfe

Direkte Nahrungsmittelhilfe schadet – ausser in akuten Krisen! – oft mehr als sie hilft. Lebensmittel aus den USA und Europa, die als «Spende» in Länder des globalen Südens gelangen, werden dort oft unter Marktpreis weiterverkauft. Lokale Kleinbauernfamilien – meist das Gros der Arbeitskräfte – können dann ihre Ware nicht mehr rentabel verkaufen und ihre Existenz ist bedroht.



Ergiebige Insekten

Insekten gehören zu den ergiebigsten Nahrungsmitteln. Während nur 55% eines Schweins und 40% einer Kuh essbar sind, können 80% einer Heuschrecke verspiessen werden.



Durstige Mandelmilch

Kuhmilch hat von allen Milch(ersatz)-Produkten die schlechteste CO₂-Bilanz. Dagegen verbraucht Mandelmilch 683 Liter Wasser pro 100 g (blaues Bewässerungswasser, also nicht grünes, unproblematisches Regenwasser), und Kuhmilch 108 Liter. Noch viel wassersparender ist jedoch Hafermilch mit 19 Litern.



Viel Input für viel Abfall

Eine Anbaufläche grösser als ganz China und 25% des gesamten Süsswasserverbrauchs werden für Lebensmittel eingesetzt, die nie gegessen werden. Allein die reichen Länder produzieren jedes Jahr fast so viel Food Waste wie die gesamte Nahrungsmittelproduktion von Subsahara-Afrika.

«Die Menschen hier hungern»

Kassech Getu hat vieles verloren: ihren Garten, ihr Einkommen – ihr altes Leben. Wegen Bürgerkrieg und Dürre konnte sie auf ihren Feldern nicht mehr ernten – und die Preise auf dem Markt steigen ins Uner-schwingliche in der trockenen Wag-Hemra-Region in Äthiopien. Nun hofft sie auf frisches Gemüse und etwas Sicherheit durch ihren Kleinhandel.

Von Elshaday Gebeyehu

Es gab Zeiten, da konnte Kassech Getu ihren Kindern etwas Geld zustecken, damit sie sich auf dem Markt Kekse kaufen konnten. Zeiten, als sie ihren Kindern Kartoffeln und Eier der eigenen Hühner auftischte und «sogar Gemüse für die Gesundheit».

Kassech Getu ist alleinerziehende Mutter. Sie verließ ihren Mann, weil er ihr das selbst verdiente Geld für den Haushalt wegnahm, um für sich Alkohol zu kaufen. Ihr Leben war schon im-

mer in einem fragilen Gleichgewicht. Dank Saatgut und Beratung von Helvetas konnte sie einen eigenen Garten anlegen und Gemüse anbauen – für die eigene Küche und zum Verkaufen auf dem Markt.

«Uns fehlte es an nichts», sagt sie. Sie konnte sogar selbst sparen. In ihrer Spargruppe wurden Kredite vergeben, wenn jemand krank wurde zum Beispiel.

Doch dann schwappte der Konflikt im Tigray in die Region über, just zur Erntezeit. «Ich war auf dem Markt und hörte die Sirenen. Hastig sammelten wir auf, was wir tragen konnten und rannten

um unser Leben.» Während sie sich mit ihren Kindern in der Wüste versteckte, ging ihr Gemüse ein, und Ziegen taten sich am reifen Mais gütlich.

Trockenzeit und steigende Preise

Sie war nicht lange von Haus und Garten vertrieben. Aber lange genug, um ihre Lebensgrundlage zu verlieren. Nun rauben ihr ihre Sorgen den Schlaf. «Meine Kinder haben Hunger, wir alle haben viel Gewicht verloren. Ich kann meinen Kindern ungefähr einen Viertel von dem zu essen geben, was früher auf unsere Teller kam.»



© Franz Thiel (2)

Kassech Getu auf dem Dorfmarkt. Mit Kleinhandel versucht sie, ihre Kinder über die Runden zu bekommen.



Spärliche Mahlzeit im Haus von Kassech Getu. Bis ihr Gemüse reift, müssen ihre Kinder mit wenig Essen auskommen.

Da Trockenzeit ist, wächst kein Gemüse und sie muss auf dem Markt einkaufen. «Aber die Marktpreise sind gestiegen, alles ist teuer. Und vieles fehlt im Angebot. Die Menschen hier hungern», sagt Kassech Getu. Ein Kilo Kartoffeln, das einst sieben Birr (13 Rappen) kostete, wird heute für das Vierfache verkauft. Teff, die Grundlage für das säuerliche Fladenbrot Injera, das für gewöhnlich zu jeder Mahlzeit gehört, ist fast unerschwinglich geworden: Ein Kilo kostet 60 statt 35 Birr. Immerhin ihre Hühner hat Kassech noch. Allerdings muss sie die meisten Eier verkaufen, um ihre Kinder zur Schule schicken zu können.

Um die grösste Not der Menschen in Wag-Hemra zu lindern, verteilte Helvetas Bohnen und Sorghum-Hirse an die Bedürftigsten. Kassech nutzt etwa die Hälfte davon, um sich und ihre Kinder zu ernähren, den Rest verkaufte sie auf dem Markt – eine Investition in die Zukunft. Denn das Geld hat sie reinvestiert in Knoblauch, Kurkumapulver,

«Ich kann meinen Kindern ungefähr ein Viertel von dem zu essen geben, was früher auf unsere Teller kam.»

Kassech Getu, Mutter und Kleinhändlerin

Salz, Streichhölzer und Gescho-Blätter, die für die Herstellung des lokalen Biers gebraucht werden. Sie nimmt montags jeweils einen langen Marsch in Kauf, um die Sachen günstiger auf einem grossen Markt einzukaufen und verkauft sie in Kleinstmengen auf verschiedenen Dorfmärkten.

«Tag und Nacht überlege ich, wie ich das Leben meiner Kinder verbessern kann, wie ich mein Geschäft vergrössern kann, damit es ihnen besser geht. Ich möchte ihnen drei Mal am Tag eine volle Mahlzeit auftischen.» Kassech Getu arbeitet hart dafür. Derzeit legt sie wieder ein kleines Saatbeet hinter ihrem

Haus an und wartet darauf, dass ihr Gemüse reift. Bis dahin wird sie ihre Kinder mit ihren unermüdlichen Aktivitäten irgendwie über die Runden bekommen. Aber erst dann wird sie wieder ausgewogen kochen können. ○

Elshaday Gebeyehu ist Kommunikationsbeauftragte von Helvetas Äthiopien.

Redaktion: Rebecca Vermot

FOKUS: SCHLUSSPUNKT

Einmal-Saatgut

F1 heisst das hybride Saatgut, das weltweit makellosoes Gemüse garantiert, ertragreich, wohlgeformt und einheitlich. Es ist aber so verändert, dass es im nächsten Jahr nicht mehr verwendet werden kann. Die Samen, beispielsweise von Tomaten, sind nicht fruchtbar; Bäuerinnen und Hobbygärtner müssen also jedes Jahr neues Saatgut kaufen; drei grosse Konzerne kontrollieren 60% dieses lukrativen Marktes. –RVE



Gesunde Dörfer dank Testamentspenden

Wenn Schulkinder neu erworbenes Hygienewissen nach Hause tragen, wird ein ganzes Dorf gesünder. So geschehen in Burkina Faso – auch dank Legaten und Erbschaften. Das revidierte Erbrecht macht Vermächtnisse an gemeinnützige Organisationen noch einfacher.

Von Rebecca Vermot

Burkina Faso hat in den letzten zehn Jahren beachtliche Fortschritte in der Wasserversorgung gemacht: 80 Prozent der Bevölkerung haben inzwischen Zugang zu Trinkwasser – auch dank Helvetas, die seit 20 Jahren im Land tätig ist. Doch das Wasser wird auf dem Heimweg vom Brunnen oder zuhause im Wasserbehälter oft verunreinigt; vielen Menschen ist zu wenig bekannt, dass Händewaschen die Gesundheit schützt. Helvetas und lokale Organisationen vermitteln deshalb Hygienewissen. Seither haben Krankheiten in den Projektdörfern um 60 Prozent abgenommen.

Möglich gemacht haben das auch Menschen in der Schweiz, die Helvetas in ihrem Testament bedacht hatten. Sie haben mit Legaten und Erbschaften über das eigene Dasein hinaus Bleibendes geschaffen.

Neues Erbrecht – neue Möglichkeiten

Mit dem revidierten Erbrecht, das Anfang nächstes Jahr in Kraft tritt, können Erblasserinnen und Erblasser neu über die Hälfte ihres Vermögens frei verfügen, da der Pflichtteil für Nachkommen verringert wird und derjenige für Eltern ganz wegfällt. Auf diese Weise können sich Konkubinatspaare, kinderlose Ehegatten und Paare in eingetragener Partnerschaft künftig besser absichern. Und Menschen, denen es ein Anliegen ist, gemeinnützige Organisationen wie Helvetas zu unterstützen, können das neu in grösserem Umfang als bisher tun. Kurz: Wer seinen Nachlass mittels Testament regelt, hat grösseren Gestaltungsspielraum. Wer bereits ein Testament verfasst hat, sollte prüfen, ob es angepasst werden sollte, damit es seine Gültigkeit behält.

Der richtige Zeitpunkt, den eigenen Nachlass zu regeln, ist für jede Person anders. Unsere Empfehlung ist: Je früher

desto besser. Sie können Ihr Testament jederzeit wieder anpassen, stellen aber damit sicher, dass Sie bestimmen, was mit Ihrem Vermächtnis geschieht. Sie sorgen so für Ihre Liebsten vor und können mit einem Legat an eine gemeinnützige Organisation für die Zukunft Gutes bewirken. Zum Beispiel in Burkina Faso, wo derzeit 3800 Schulkinder spielerisch Hygieneregeln kennenlernen und ihr Wissen nach Hause tragen. Sie werden so zu Hygiene-Botschafterinnen und -Botschaftern – für ein ganzes Dorf und ein Leben lang. ○

Was ändert sich mit dem revidierten Erbrecht?

Helvetas organisiert im Herbst zum revidierten Erbrecht fünf Anlässe (siehe unten). Erbrechtsspezialistinnen und -spezialisten erklären Ihnen die wichtigsten Änderungen und geben Ihnen Tipps, damit Sie Ihren Nachlass sorgenfrei regeln können. Sie können sich auch auf unserer Webseite informieren: helvetas.org/erbrecht

Wünschen Sie ein persönliches Gespräch? Karin Wecke, bei Helvetas verantwortlich für Erbschaften und Legate, gibt Ihnen gerne Auskunft – vertraulich und unverbindlich. Sie erreichen sie unter 044 368 65 78 oder karin.wecke@helvetas.org.

Veranstaltungen:

Zürich am 6. Oktober um 15 Uhr

Genf am 6. Oktober um 18 Uhr
(auf Französisch)

Zug am 26. Oktober um 17.30 Uhr
zusammen mit dem WWF

Bern am 2. November um 17.30 Uhr
zusammen mit dem WWF

Lugano am 23. November um
17.30 Uhr (auf Italienisch)
zusammen mit dem WWF

Detaillierte Informationen unter
helvetas.org/nachlassevents



© Nomwinda Vivien Sawadogo

In Burkina Faso lernen Kinder spielerisch Hygieneregeln, die sie zuhause der Familie weitergeben.

Nothilfe, aber auch neue Infrastruktur

Die Zahl der Menschen, die in der Ukraine ihr Daheim und oftmals auch geliebte Menschen zurücklassen müssen, wächst von Tag zu Tag. Helvetas unterstützt Vertriebene und Geflüchtete seit Beginn des Krieges.

Von Rebecca Vermot

Die Gastfreundschaft ist gross – in der Ukraine selbst und auch in den Nachbarländern. Doch die Menschen ebenso wie die Kleinstädte, die die Vertriebenen aufnehmen, sind auf so viele Zuziehende nicht vorbereitet. Im westukrainischen Nadvirna stösst die Wasserversorgung an ihre Grenzen angesichts der 5000 Menschen, die hier Zuflucht gesucht haben. Helvetas unterstützt die Stadtbehörden, genügend Wasser bereitzustellen. In Zusammenarbeit mit der lokalen Organisation Despro, die auf Wasserversorgung spezialisiert ist, und dem Schweizer Partner Skat entsteht ein neues Bohrloch, um die Nachfrage zu decken. Der Ausbau der Wasserversorgung ist vielerorts ein Thema: Ab Spätsommer ist ein weiteres Bohrloch in der Nähe von Kiew vorgesehen. Zusätzlich werden in zwei anderen Gemeinden die sanitären Anlagen in Flüchtlingsunterkünften repariert oder neu eingebaut, um die Hygienesituation zu verbessern.

«Dank der Infrastruktur und der funktionierenden Behörden in der Ukraine, kommen wir gut voran», erklärt Helvetas-Nothilfekordinator Christian Gemperli. Dennoch gibt es grosse Herausforderungen: Benzin ist schwierig zu erhalten, die Sicherheitslage heikel und Personal schwer zu finden. Denn oftmals sind die Spezialisten an der Front.

Vom Krieg betroffen ist auch die ukrainische Agrar- und Lebensmittelindustrie – inklusive dem Bio-Sektor, den Helvetas bereits vor dem Krieg unterstützt hat, und das auch jetzt tut, damit die Menschen in diesen schwierigen Zeiten Zugang zu Lebensmitteln haben.



© Christian Gemperli

Derzeit kommen in der Ukraine viele Vertriebene in Schulen unter. Helvetas unterstützt den Ausbau von Unterkünften, damit Schulen wieder in Betrieb genommen werden können.

«Dank der Infrastruktur und der funktionierenden Behörden in der Ukraine, kommen wir gut voran.»

Christian Gemperli, Helvetas-Nothilfekordinator

Matratzen, Geld und Mahlzeiten

Helvetas hat in der Ukraine zusammen mit Partnerorganisationen der Alliance 2015 seit Kriegsbeginn Tausende Binnenflüchtlinge mit Mahlzeiten, Matratzen, Hygieneartikeln sowie mit Geldguthaben und Gutscheinen versorgt, damit sie das Nötigste kaufen konnten. Wichtig war, die lokale Wirtschaft nicht zu konkurrenzieren, sondern zu stärken. Inzwischen fokussiert Helvetas darauf, zerstörte Infrastruktur wiederherzustellen und Menschen auf den kommenden Winter vorzubereiten. ○

Jetzt spenden: helvetas.org/ukraine

Unterstützung in Moldawien

Eine halbe Million Menschen sind aus der Ukraine nach Moldawien geflüchtet. Helvetas bietet dank der Unterstützung der Glückskette an der Grenze Ruhezeiten an, wo sich Hilfsbedürftige orientieren, organisieren und erholen können. Gleichzeitig werden mithilfe der Deza Gastfamilien mit Geld für zusätzliche Ausgaben unterstützt. Angesichts des kommenden Winters ist dies unabdingbar, weil zusätzliche Heizkosten anfallen werden.

Helvetas gehört zu den wenigen internationalen Organisationen, die schon länger in Moldawien präsent sind. Ziel ist es deshalb, von der akuten Nothilfe möglichst rasch zu mittelfristigen Massnahmen überzugehen: Angedacht ist etwa, dass Geflüchtete in den lokalen Arbeitsmarkt integriert werden, und die Aufklärung von Jugendlichen in Schulen, damit sie Fake News erkennen und nicht Opfer von Desinformation werden. –RVE

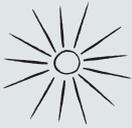


STIMMUNGSBAROMETER

**Natur als Klägerin**

Ein hohes indisches Gericht hat der Natur Rechtsstatus verliehen. Damit geniesst die Natur dieselben Rechte und Pflichten wie Menschen und Unternehmen – inklusive dem Recht auf Existenz. Ein solcher Rechtsstatus schützt die Natur besser als Umweltgesetze. Ähnliche Entscheide haben bereits Gerichte in Ecuador, Bolivien, Panama und Neuseeland getroffen.

-RVE

**Macht des Urins**

Ein Team der Universität in Bristol hat es geschafft, aus Urin Strom zu gewinnen. Dafür braucht es Toiletten, die Festes von Flüssigem trennen und mikrobielle Brennstoffzellen mit speziellen Bakterienarten. Der Pilotversuch in einem Mädcheninternat in Uganda zeigt: Damit lassen sich Toiletten abends und nachts beleuchten – zum Schutz vor sexuellen Übergriffen, aber auch vor wilden Tieren. Grosses Potenzial liegt auch in den Abwässern industrialisierter Länder, sind die Forschenden überzeugt. -RVE

**Wertvolle Feuchtgebiete**

Sümpfe und Feuchtgebiete sind die unbekanntesten Helden des Klimas. Alleine die Torfmoore speichern doppelt so viel CO₂ wie alle Wälder der Welt – Feuchtgebiete verschwinden jedoch in dreifachem Tempo. Landwirtschaft, Infrastrukturen, Verschmutzung, Überfischung und invasive Arten zerstören die wertvollen Ökosysteme. Die gute Nachricht ist: Noch sind sie zu retten! Dafür braucht es politischen Willen und Geld. -RVE

Stabwechsel im Helvetas-Präsidium

Regula Rytz ist an der 66. Helvetas-Generalversammlung vom 24. Juni einstimmig zur neuen Präsidentin gewählt worden. Die Alt-Nationalrätin will ihr bisheriges Engagement auf internationaler Ebene fortsetzen.



© Marcello Keller

Nach intensiven Jahren übergibt Therese Frösch (l.) das Helvetas-Präsidium an Regula Rytz.

Die ehemalige Präsidentin der Grünen Partei übernimmt damit den Stab von Therese Frösch, die nach neun Jahren im Zentralvorstand, davon vier Jahren als Präsidentin, altershalber zurückgetreten ist.

Regula Rytz freut sich auf die neue Aufgabe, wie sie in ihrer Antrittsrede sagte. Mit Nachdruck betonte sie vor 130 Anwesenden in Zürich, wie bedeutend Entwicklungszusammenarbeit sei, «gerade jetzt, wo Armut und Hunger wegen des Klimawandels und des Ukraine-Kriegs weltweit wieder zunehmen». Klimaschutz bedeute auch Armutsbekämpfung und damit Existenzsicherung für Menschen im globalen Süden.

Abschied vom Amt, nicht von der Organisation

Therese Frösch war die erste Frau im Helvetas-Präsidium. Sie setzte sich für Humanitäre Hilfe und engagierte Entwicklungszusammenarbeit ein. Unter ihrer Präsidentschaft baute Helvetas regionale Kompetenzzentren im Ausland auf und verstärkte das Engagement in

Städten, neuen und auch fragilen Regionen und für junge Menschen.

«Mir war wichtig, die Zusammenarbeit von Politik, Wirtschaft und lokalen Partnern so zu stärken, dass die Ärmsten profitieren», sagte sie zum Abschied. «Gleichzeitig konnte ich mich für entwicklungspolitische Initiativen hierzulande einsetzen.» Sie denke mit viel Freude an die vielen inspirierenden Begegnungen und die tolle Zusammenarbeit mit Menschen aus verschiedenen Ländern zurück und werde Helvetas als Spenderin treu bleiben.

Neu in den Zentralvorstand gewählt wurde an der Generalversammlung auch der Betriebswirt Dominique Schmid, der als Finanzdelegierter die Aufgaben von Heinz Hänni übernimmt, der den Helvetas-Zentralvorstand ebenfalls verlässt. Auch Marie Garnier trat aus dem Vorstand zurück.

Wir danken allen Zurückgetretenen für ihr Engagement und heissen die neuen Zentralvorstandsmitglieder herzlich willkommen. -MWI



QR-Rechnung – keine Hexerei

Ab Oktober können in der Schweiz nur noch QR-Rechnungen verwendet werden. Solche sind bestimmt schon in Ihrem Briefkasten gelandet. Sie können diese wie die bisherigen Einzahlungsscheine mittels mobilem Banking auf dem Handy, via E-Banking am Computer oder auch in der Postfiliale begleichen. Als gemeinnützige Organisation möchten wir Sie jedoch darauf hinweisen, dass uns bei Einzahlungen am Postschalter je nach Spendenbetrag 1.20 bis 4 Franken berechnet wird. Wir freuen uns, wenn Sie die Rechnung zuhause begleichen können. Bei Fragen stehen wir Ihnen sehr gerne zur Verfügung unter der Telefonnummer 044 368 65 00.

Weitere Informationen:

zewo.ch/de/spenden-mit-dem-qr-einzahlungsschein/



© Andrea Peterhans

Impressum

Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 3/2022 (August), 62. Jahrgang, 249. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 30.–/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org, PC Nr. 80-3130-4
Bureau Suisse romande, Chemin de Balexert 7–9, 1219 Châtelineau, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org

Redaktion: Susanne Strässle (Leitung, SUS), Rebecca Vermot (RVE)

Autorenkürzel: Bernd Steimann (BES), Nadja Buser (NBU), Michela Widmer (MWI)

Bildredaktion: Andrea Peterhans

Französische Ausgabe: Iris Nyffenegger (INY)

Gestaltung und Layout: Nadine Unterharer

Korrektur: Marlise Schmid

Litho und Druck: Druckerei Kyburz Dielsdorf

Papier: Perlentop Satin

WETTBEWERB

Beantworten Sie die Fragen zur aktuellen «Partnerschaft» und gewinnen Sie.

1 In welcher libanesischen Stadt findet neu ein Saison-Markt für gesundes Gemüse statt?

2 Welches Gemüse verkauft Marktfrau Martha Velasquez heute teurer als früher?

3 Welche Infrastruktur stärkt Helvetas in ukrainischen Kleinstädten?

Antworten per Post an: Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich, oder online auf: helvetas.org/wettbewerb-pa
Einsendeschluss: 18. September 2022. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinnerin PA 2/2022: Denise Werffeli, Bern

**Der gesponserte Preis:
1 Übernachtung für
2 Personen im Doppelzimmer mit Frühstück.**

Hôtel de l'Aigle
2108 Couvet
032 864 90 50
hotel-aigle.ch

Charme im Land der grünen Fee

In Couvet, im Herzen des Val de Travers, ist das Hôtel de l'Aigle idealer Startpunkt für Ausflüge in den Schweizer «Gran Canyon», den Creux du Van. Abenteuer gibt es noch mehr: Im Sommer können sich Gäste des «Swiss Bike»-zertifizierten Hotels die Gegend mit dem Velo erstrampeln. Im Winter locken Schneeschuhtouren und 300 Kilometer Langlaufpisten – mit atemberaubenden Aussichten auf Alpen und Jura und zauberhaften Abschnitten in dichten, nordisch anmutenden Wäldern. Auch Geniesserinnen und Geniesser kommen im Val de Travers auf ihre Kosten: Die grüne Fee, der einst per Verfassung verbotene Absinthe, hat seine Wiege in Couvet.

Das Hotel befindet sich in einem Gebäude aus dem 18. Jahrhundert und zählt 18 Zimmer mit authentischem Charme. Eine Lounge-Ecke, eine schattige Terrasse und ein Garten voller Bäume laden zum Verweilen ein. Aus der haus-eigenen Küche werden liebevoll zubereitete saisonale Neuenburger Spezialitäten serviert. Auf die Nachhaltigkeit haben die Gastgeber ein Adlerauge: Das Hotel ist mit Solarpanelen bestückt, geheizt wird mit Holzschnitzeln, die Abfälle werden getrennt und recycelt und die Putzmittel sind biologisch rasch abbaubar. Alle diese bewussten Entscheide verhalfen dem Hôtel de l'Aigle zum noch jungen Label «Swisstainable» von Schweiz Tourismus. –INY



© Hôtel de l'Aigle (C)



Bleiben Sie in Bewegung

mit dem Panoramakalender von Helvetas

2023 bewegt sich im Panoramakalender alles – teils rasant, teils gemächlich. Tauchen Sie ein in bewegte und bewegende Momente rund um den Globus.

Bestellen Sie jetzt den HELVETAS Panoramakalender 2023 für sich oder schenken Sie Ihren Liebsten dieses aussergewöhnliche Fenster zur Welt. Sie bereiten damit doppelt Freude: Für jedes verkaufte Exemplar spendet unser Partner Calendaria zehn Franken an die Projektarbeit von Helvetas.

Ausserdem sind auch der beliebte Familien- und der Tischkalender (Almanach, nur engl.) mit seinen 52 umwerfenden Fotos sowie das Kartenset erhältlich!



© Yves Fassiné / Albour Lemali



Coupon einsenden an:

Calendaria AG
Calendariaweg 4,
6405 Immensee

Oder bestellen Sie unter:

helvetaskalender@calendaria.ch
041 854 22 70
shop.calendaria.ch

Gerne bestelle ich:

Panoramakalender: ___ Stück à Fr. 29.– (Abo*) | ___ Stück à Fr. 36.– (einmalig)

Familienkalender: ___ Stück à Fr. 25.– (Abo*) | ___ Stück à Fr. 31.– (einmalig)

Almanach (nur auf Englisch): ___ Stück à Fr. 23.– (Abo*) | ___ Stück à Fr. 29.90 (einmalig)

Kartenset mit 10 Sujets aus dem Kalender: ___ Set à Fr. 27.– (Abo*) | ___ Set à Fr. 35.90 (einmalig)

* Jährliches Abo, Mindestlaufzeit 2 Jahre; Preise inkl. MwSt. zuzüglich Versandkosten



Vorname, Name

Adresse

Telefon E-mail

Datum, Unterschrift